

Zum Einfluß der Wattenjagd auf die Vogelwelt des Dollart

Von Klaus Gerdes

Seit Jahrhunderten gilt die Jagd auf Entenvögel im Übergangsbereich des Wattes und der Salzwiesen als jagdrechtlich auch heute noch anerkanntes Privileg der Küstenbevölkerung. Dies alte Recht ist seit längerem sehr kontrovers diskutiert worden. Zwei unterschiedliche Meinungen stehen unüberbrückbar gegenüber. Die Jägerschaft verteidigt dies Recht, weil revierlose Jäger so die Möglichkeit zur Jagd erhalten. Man müsse ihnen aus sozialpolitischen Gründen die Freude an der Jagd gewähren. Zur Vermeidung von Wildschäden sei die gesetzlich vorgeschriebene Zugehörigkeit des Deichvorlandes zu einem Jagdbezirk erforderlich (Anonym 1989). Demgegenüber betonen die Biologen, daß die Jagdausübung dem Schutzzweck in Naturschutzgebieten zuwiderläuft.

Der deutsche Dollart-Anteil ist in Niedersachsen der Bezirk geblieben, wo die Wattenjagd so stark wie an keiner anderen Küstenstrecke ausgeübt wird. Die Zahl der Erlaubnisscheine (DM 40,00 pro Schein) ist von 215 (1973) auf ca. 90 (1990) zurückgegangen. Um die Mitte der 70er Jahre traf man bei jedem Besuch 10 – 15 Jäger an; beim Jagdaufgang am 1. 8. 1976 waren es mindestens 44 Jäger. In den vergangenen Jahren hat die Jägerdichte auf 5 ± 3 Jäger pro Kontrolle abgenommen. Aber auch bei diesen niedrigen Zahlen wirkt sich der Jagddruck nachteilig aus.

Der Untersuchung liegt das im Laufe von 17 Jahren gesammelte Material deutsch-niederländischer Dollart-Zählungen zugrunde.

Dem Einfluß der Wattenjagd sind die Vogelarten in unterschiedlichem Maß ausgesetzt. Sie reagieren verschieden empfindlich auf die Jagd. Bei der Wahl geeigneter Indikator-Arten müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein. 1. Sie müssen leicht und quantitativ erfaßbar sein. 2. Sie müssen während sowie nach der Jagd häufig im Deichvorland (Heller) vorkommen, an dessen Rand zum Watt hin die Jagd ausgeübt wird. 3. Es muß nahegelegene Heller geben, wo keine Jagd ausgeübt wird und wohin verschuchte Vögel ausweichen können. Zum Vergleich mit dem deutschen Dollart-Anteil bietet sich das unmittelbar jenseits der Staatsgrenze liegende niederländische Vorland an, wo die Jagd auf 400 ha seit 1976 ruht und wo auf weiteren 300 ha nur wenig gejagt wird. Demgegenüber wird die Wattenjagd auf dem 11 km langen deutschen Ostufer und entlang eines Steindamms (Geisedamm) im Nordteil wesentlich intensiver ausgeübt.

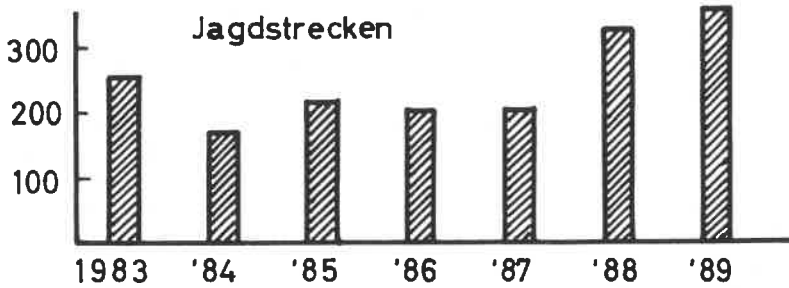
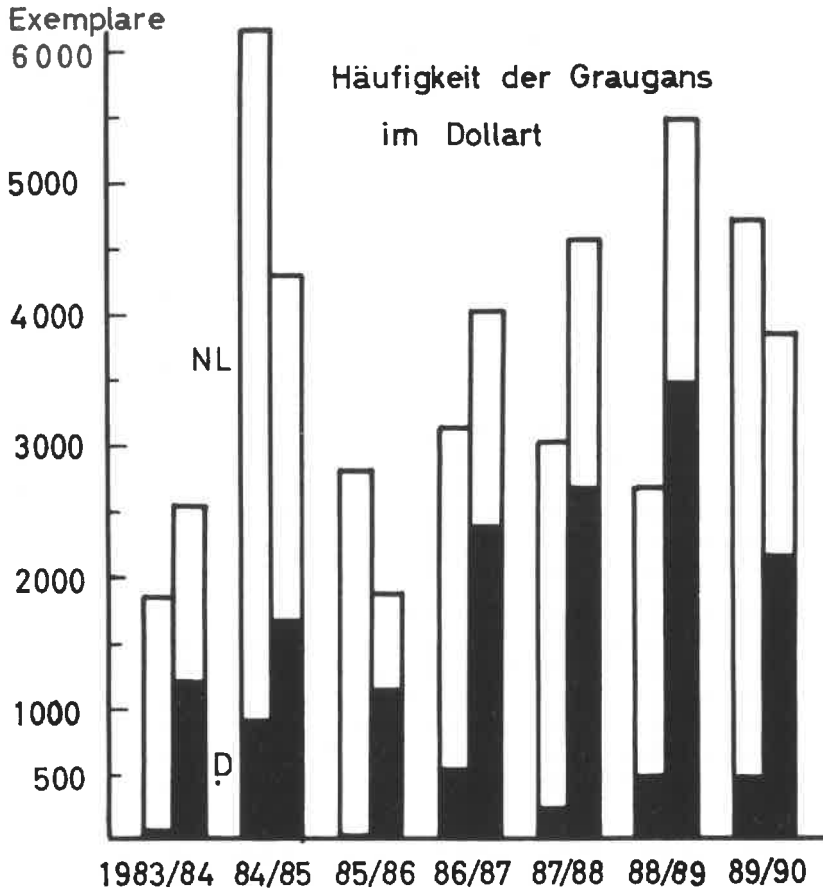
Der Säbelschnäbler ist als Indikator-Art wenig geeignet, da die Schwärme um die Hochwasserzeit oft außerhalb der Schußentfernung im gefluteten Watt verbleiben. Doch liegen viele Beobachtungen darüber vor, daß allein das Durchqueren des Hellers oder das Abgeben von Schüssen die Vögel vertreibt. Auch die stark von der Jagd betroffene Krickente eignet sich für die Fragestellung kaum, da sie oft sehr versteckt im Röhrichtgürtel lebt. Sie sieht daher den Jäger nicht so sehr als Gefahr wie die Gänsearten, deren Vertreter jede Annäherung einer Gefahr aufmerksam registrieren. Für die Frage nach dem Einfluß der Jagd eignen sich die Grau- und die Nonnengans am besten. Vor allem die Graugans kommt wie keine andere Gänseart sowohl im Herbst wie im Spätwinter oder Frühjahr sehr häufig vor. Zum Verständnis der unterschiedlichen räumlichen Verteilung im Dollart (Abb.) ist folgendes zu berücksichtigen. Zwar ist die Graugans als einzige Gänseart nur während des August

und vom 1. November bis 31. Dezember (für das NSG »Dollart« gültige Regelung) für die Jagd freigegeben, jedoch findet während des gesamten Zeitraums vom 1. September bis 31. Dezember (jeweils linke Säule einer Saison, Abb.) Wattenjagd auf Enten statt, so daß der Jagdeinfluß durchgehend anhält. Nur ein kleiner Bruchteil der Gänse hält sich dann im deutschen Heller auf (1,2 bis 16,8 Prozent, im Mittel 11,1 Prozent). Die meisten Graugänse (89 Prozent) konzentrieren sich auf dem praktisch jagdfreien niederländischen Vorland. Man muß bedenken, daß dieses Verteilungsbild für die Stunden um Mittag gilt, wenn die Zählungen stattfinden und der Jagddruck am geringsten ist oder kurzfristig fehlt. In den Morgen- und Abendstunden mit intensiver Jagd verschwinden (fast) alle Gänse vom deutschen Heller und ziehen sich auf die niederländische Seite oder ins Watt zurück. Der Prozentsatz ist dann für die deutsche Seite noch viel niedriger und tendiert gegen Null. Ein einziger Jäger, der sich am Rande des wichtigsten Äsungsgebietes niedergelassen hat, verschucht alle Gänse und die sich in großen Trupps sammelnden Limikolen.

Die Verteilung der Gänse wird durch das Nahrungsangebot und das Störungspotential verursacht. Auf der niederländischen Seite, wo der Zuckerrübenanbau in den Poldern stärker als auf der deutschen Seite betrieben wird, finden die Graugänse nach der Ernte ein reiches Angebot an Abfällen. Daher sind sie auch häufiger auf dem benachbarten Vorland anzutreffen (Vosla 1989), wo sie rasten oder zusätzliche Grasnahrung aufnehmen. Dies wird ihnen auf der deutschen Seite jagdbedingt mindestens zeitweise verwehrt. Wie entscheidend das Nahrungsangebot auf der niederländischen Seite während der Herbstmonate für die räumliche Verteilung wirklich ist, würde erst offenbar werden, wenn die Jagd auf der deutschen Seite völlig unterbunden würde.

Schlagartig nach dem Ende der Jagdzeit erscheinen die Gänse verstärkt im deutschen Heller. Ja, sie kommen dann hier in Konzentrationen vor, die trotz halb so großer Fläche oft bei weitem höher sind als auf der niederländischen Seite, wie z. B. in allen Jahren seit 1986 (59,5 Prozent im siebenjährigen Mittel). Am 22. 1. 1989 wurden als Höchstwert 6 580 im deutschen und nur 615 Exemplare im niederländischen Heller gezählt. Diese Bevorzugung der deutschen Seite wird durch das Nahrungsangebot und die Jagdruhe verursacht. Bei milder Witterung fressen die Graugänse ab Dezember vornehmlich die Knollen von *Bolboschoenus maritimus*. Diese Simse kommt am deutschen Ostufer häufiger als westlich der Grenze vor. Aber eine Nutzung dieser Nahrungsquelle ist nur außerhalb der Jagdzeit möglich.

Das Verteilungsmuster der Graphik zeigt auf, daß infolge der Wattenjagd die naturgegebene Verteilung der Gänse verfälscht wird. Daß die beschriebene Verteilung nicht nur nahrungsökologisch erklärt werden kann, demonstriert die Nonnengans mit einer entsprechenden Verteilung. Diese Art ist stark an die Nahrungspflanzen der Salzwiesen gebunden, die auf deutscher Seite günstiger als auf der niederländischen ausgebildet sind. Wenn sich die Jäger für einige Stunden verzogen haben, sammeln sich alle Nonnengänse (bis zu 3 000 Exemplare wie am 16. 12. 1990) im deutschen Heller. Jedoch reicht ein einziger Jäger am Rande des größten Äsungsgebietes im Südosten des Dollart aus, um alle Gänse auf die andere Seite oder ins Binnenland zu vertreiben. Die Nonnengans leidet also besonders unter der Wattenjagd. Erst wenn Jagdruhe ab Anfang Januar einsetzt, kommt die Art bei genügendem Nahrungsangebot in größerer Stetigkeit und Häufigkeit (bis 6 300 Ex., 21. 1. 1989) am Ostufer vor. Auch dieses Phänomen wiederholt sich Jahr für Jahr.



Mittlere monatliche Häufigkeit der Graugans (*Anser anser*) im Dollart (Herbst 1983 bis Frühjahr 1990). Jeder Säule liegen die Ergebnisse von vier Mittmonatszählungen zugrunde. Linke Säule einer Saison: September – Dezember $\hat{=}$ Jagdzeit, rechte Säule: Januar – April $\hat{=}$ Jagdruhe. Schwarze Säulen: deutsches Vorland (D, 350 ha), weiße Säulen: niederländisches Vorland (NL, 700 ha). Die gemittelten Prozentwerte der räumlichen Verteilung (s. Text) unterscheiden sich hochsignifikant (χ^2 -Test) von der Zufallsverteilung. Die schraffierten Säulen beziehen sich auf die Jagdstrecken der Graugans (Quelle: Untere Jagdbehörde, Landkreis Leer).

Als Ergebnis bleibt festzuhalten: Die Wattenjagd führt zu einer Teilentwertung des Lebensraumes und damit zu seinem zeitweisen Entzug. Wie das Landesamt für den Nationalpark »Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer« feststellt, ist die Verhinderung der Nutzungsmöglichkeit von Nahrungsressourcen als der schwerwiegendste Negativfaktor der Wattenjagd zu werten. Diese Tatsache ist unvereinbar mit den Grundsätzen der Jagdausübung in Naturschutzgebieten und im Nationalpark »Niedersächsisches Wattenmeer« (s. Niedersächs. Min. 1990). Danach »sollten Wasser- und Watvögel« dort, wo große Ansammlungen vorkommen, »so wenig wie möglich beunruhigt werden«. Entgegen dieser Aussage und in Verkennung der beschriebenen Tatsachen werden die Beunruhigungen von Jägerseite als äußerst gering eingestuft (Anonym 1989). Viele Jahre lang wurden sie in unfruchtbaren Diskussionen völlig abgestritten.

Wie negativ sich starker Jagddruck auf die Fluchtdistanz von Gänsen und auf die Nutzung von Nahrungsressourcen auswirkt, haben Gerdes & Reepmeyer (1983) gezeigt. Unsere meist stark parzellierte, von Wirtschaftswegen durchzogene Kulturlandschaft kann nur dann Wildgänsen Äsungsmöglichkeiten bieten, wenn die Fluchtdistanz nicht zu groß ist. Es kommt heute mehr denn je darauf an, alle vermeidbaren Störungen auszuschalten. Dies ist nur möglich in Wildschutzgebieten, die bisher auf deutscher Dollart-Seite sowohl im Wattenmeer wie im Binnenland von den Jagdbehörden abgelehnt wurden.

Immer wieder erzählen Jäger, der Schußknall wirke sich kaum oder gar nicht aus. Beobachtet man die Vögel während des Schießens genauer, gewinnt man einen anderen Eindruck. Am 12. 10. 1980 flogen nach zwei Schüssen 500 Enten weit in den Dollart hinein. Selbst in 1 km Entfernung führten die Enten eines Trupps beim Schuß rasche torkelnde Sturzflüge aus. Ähnliche Beobachtungen lassen sich öfter machen. Daß die günstigsten Hellerflächen schon beim Durchqueren des Vorlandes und vollends beim Eröffnen der Jagd am Uferrand geräumt werden, gehört zum Regelfall.

Die Problematik an- oder abgeschossener und nicht gefundener Tiere kann nur kurz gestreift werden. Regelmäßig werden während der Jagdzeit bei hoch auflaufenden Tiden die verendeten Vögel angetrieben. Man braucht oft nur wenige 100 m am Treibsaum entlangzugehen, um einige verloderte Grau-, Bleißgänse oder Brandenten zu finden. Die Totfunde häufen sich nach E. Voß (briefl.) dort, wo die Jagd intensiver ausgeübt wird, wie im Süd- und Nordosten des Dollart. Nach der Jagdsaison 1988 wurden allein an einem Tag 109 tote Vögel aus 17 verschiedenen Arten (davon nur acht Arten zur Bejagung freigegeben) am Ostufer gefunden. Wie groß der Teil der Tiere ist, der anderen Einflüssen als dem der Jagd zum Opfer gefallen ist, ließ sich nicht ermitteln. Andererseits werden bei weitem nicht alle toten Tiere entdeckt. Unter den gefundenen Vögeln befanden sich 61 Gänse mehrerer Arten, davon mind. 25 Bleiß- und Nonnengänse. Von 13 Vögeln, die stichprobenhaft geröntgt wurden, enthielten 10 Exemplare Bleischrot, darunter die Arten Kormoran, Bleiß-, Grau-, Nonnengans, Brandente, Zwergschwan, Stock-, Spieß-, und Löffelente. Die Bestimmung der meist stark von Krähen zerlegten Überbleibsel ist nicht immer sicher. Ein Vergleich mit der von den Jägern gemeldeten Jagdstrecke (1988 326 Graugänse, s. Abb.) ist schwierig, da unbekannt bleibt, ob die nicht zur Graugans gehörenden Arten verschwiegen oder unter »Graugans« geführt werden. Nach Nowak (1975) beträgt der Anteil verendeter und nicht gefundener Enten etwa 10 Prozent. Ähnlich groß, wenn nicht eher größer dürfte dieser Anteil im Dollart sein (61

zu 326). Aus der Unsicherheit der Zahlen geht hervor, daß genauere Angaben zum Prozentwert nicht möglich sind. Nach *Majewski* (1983) kann der Anteil verludeter Enten auf 42 Prozent steigen.

Alljährlich beobachten wir nach der Jagdzeit einzelne verletzte Gänse aller Arten, die kaum noch oder wenig fliegen und den Anschluß an ihre Artgenossen nicht mehr halten können. Sie quälen sich monatelang mit ihren Verletzungen herum. Solche Fälle können nicht – entgegen der Meinung der Jägerschaft – Einflüssen außerhalb des Dollart zugeschrieben werden.

In einzelnen Fällen wurden wir Zeugen, wie schwierig die Dollartjagd ist. Am 15. 10. 1978 trudelt eine angeschossene Krickente ins Wasser. Sie kann nicht mehr auffliegen und führt vor dem suchenden Hund Tauchmanöver aus, wobei sie sich so weit entfernt, daß der Hund sie nicht mehr erreichen kann. Von mind. drei angeschossenen Krickenten wurde nur eine gefunden. Ähnliche Beobachtungen liegen von Pfeifenten vor. Priele und sehr weiche Schlickwatten machen die Suche durch den Hund oft unmöglich.

In ein abgerundetes Bild der Wattenjagd gehören einige Auswüchse, auch wenn die Disziplin der Jäger nach *Wandschneider* (1983) besser geworden sei. In einen Schwarm Berghänflinge wird hineingeschossen, so daß 20 Vögel tot oder zappelnd herabfallen (1973). Säbelschnäbler, Kiebitze, Brachvögel und Alpenstrandläufer werden als Zielscheiben benutzt und nach dem Abknallen in den Schlick getrampelt, wie uns Jäger glaubhaft versichert haben. Am 16. 11. 1975 berichten Jäger, sie hätten je eine frisch geschossene Brandente und Säbelschnäbler gefunden. Öfter sei auf Weihe geschossen worden. Ein Kormoran wurde mit einer Gans verwechselt. Am 24. 11. 1975 verscheuchten zwei Jäger einen im Heller rastenden Seeadler. Auch im November und Dezember 1990 ist gegen die Jagdvorschriften vielfach verstoßen worden. So sind Saat-, Bleß- und Nonnengänse auf dem Schlafplatzflug während der Dämmerung, wenn eine optische Artbestimmung nicht mehr möglich war, morgens wie abends beschossen worden. Trotzdem behauptet der Kreisjägermeister (*Wandschneider* 1990), daß die Dollartjagd verantwortbar sei. Von einer zuverlässigen Überwachung kann entgegen seiner Meinung nicht die Rede sein.

Das Jagdrecht wird u. a. mit der Notwendigkeit der Hege begründet. Hege ist, wie *Gerdes* (1979) aufgezeigt hat, im Wattenmeer nicht möglich. Es wäre vermessen zu meinen, die großen Bestände norwegischer und schwedischer Graugänse in einem so kleinräumigen Gebiet »regulieren« zu wollen. Genau so falsch ist das Argument, Wattenjagd sei zur Verhinderung oder Begrenzung von Schäden in landwirtschaftlichen Kulturen notwendig. Eher weichen die Gänse bei Bejagung im Vorland auf solche Flächen aus. Im Wattenmeer kann die Hege nach *Wandschneider* (1983) nur darin bestehen, diesen Naturraum in seiner Eigenart zu erhalten. Dazu ist die Wattenjagd aber nicht erforderlich. – Die erklärungs- und verbesserungsbedürftige Formulierung einer »wohlausgewogenen Nutzung« im Text der Ramsar-Konvention von 1971 (*Haarmann & Pretschner* 1976) wird häufig zur Begründung der Wattenjagd herangezogen. Eine jagdliche Nutzung kann wegen der geschilderten Probleme niemals »ausgewogen« sein. Übrigens profitieren die deutschen Wattenjäger von der Jagdruhe im niederländischen Teil. Da sich dort sehr viele Enten und nachts auch die Gänse sammeln und die Vögel dabei deutsches Gebiet überfliegen, läßt sich diesseits der Grenze leichter Beute machen. So wird die Hartnäckigkeit verständlich, mit der an der Wattenjagd festgehalten wird. Selbst schriftliche

Proteste niederländischer Behörden werden von den deutschen Jagdbehörden ignoriert. Da in allen Entscheidungsgremien von der Kreis- bis zur Landesebene Jagdinteressenten die maßgebende Rolle spielen, wird das Jagdrecht stets höher gewertet als der in der Naturschutzverordnung verankerte Primat, die Natur nicht zu beeinträchtigen.

Abschließend bleibt festzustellen: Der deutsche Dollart-Anteil gehört bis heute zu den Wattenbezirken, wo die Jagd so häufig und intensiv ausgeübt wird wie in keinem anderen deutschen Küstenabschnitt. Andererseits soll er laut Erlaß der Bezirksregierung Weser-Ems (Niedersächs. Min. 1990) den gleichen Schutzstatus genießen wie die Ruhezone des Nationalparks »Niedersächsisches Wattenmeer«, wo die Wattenjagd aufgehoben worden ist. Es gibt kein einziges biologisches, sondern allenfalls ein jagdpolitisches Argument, dem Dollart die Jagdruhe zu verweigern, die im Jadebusen schon seit 1970 (Goethe 1970) verwirklicht ist.

Literatur (Auswahl)

- Anonym (1989): Wattenjagd im Widerstreit der Meinungen. Niedersächs. Jäger 34: 1315–1318 (H. 22). ★ Gerdas, K. (1979): Zum Konflikt Wattenjagd – Naturschutz. Sonderdruck des Deutschen Bundes f. Vogelschutz, Landesverband Niedersachsen, 4. S. ★ Gerdas, K. & H. Reepmeyer (1983): Zur räumlichen Verteilung überwinternder Saat- und Bleißgänse (*Anser fabalis* und *A. albifrons*) in Abhängigkeit von naturschutzschädlichen und fördernden Einflüssen. Vogelwelt 104: 54–67. ★ Goethe, F. (1970): 5. Arbeitsbericht der Zentralstelle für den Seevogelschutz beim Institut für Vogelforschung »Vogelwarte Helgoland« in Wilhelmshaven. Intern. Rat f. Vogelsch., Deutsche Sekt. Ber. 10: 11–24. ★ Haarmann, K. & P. Pretschner (1976): Die Feuchtgebiete internationaler Bedeutung in der Bundesrepublik Deutschland. Kilda Verlag, Greven. ★ Landesamt für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer (1989): Bewertung der Jagd im Nationalpark »Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer«. Sonderdruck, Tönning, 27 S. ★ Majewski, P. (1983): Biologie der Wildenten. Deutsche Jagdzeitung, 3. Jg., Nr. 9: 4–5. ★ Niedersächsisches Min. f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten (1990): Grundsätze der Jagdausübung in Naturschutzgebieten und im Nationalpark »Niedersächsisches Wattenmeer« für den Bereich landeseigener Jagdreviere. Niedersächs. Jäger 35: H. 5, 258. ★ Nowak, E. (1975): Wasservogelschutz und Jagd. Intern. Rat f. Vogelschutz, Deutsche Sekt. Ber. 15: 71–79. ★ Voslamber, B. (1989): Foerageergebieden van de Dollard ganzen. Planol. Dienst Provincie Groningen, 90 S. ★ Wandschneider, J. (1983): Die Watten aus der Sicht der Jagd. Niedersächs. Jäger 28: H. 23, 1271–1274. ★ Wandschneider, J. (1990): Unsere Jagdheimat, Landkreis Leer. Die Pirsch 3/90, S. 41.